

Ehe - Familie - Lebenswege: Herausforderungen für das Kolpingwerk

Einleitung

In Bezug auf Ehe und Familie sowie die Lebenswege der Menschen insgesamt haben wir es mit einer komplexen Wirklichkeit, ja mit ausgesprochen gegenläufigen Grundströmungen zu tun. Auf der einen Seite gibt es einen Trend zur Auflösung traditioneller Lebensformen, von dem auch Ehe und Familie betroffen sind. Es gibt mehr Alleinstehende und Alleinerziehende als je zuvor. Der Anstieg der Scheidungszahlen und die niedrige Geburtenrate sind langfristige Trends. Auf der anderen Seite gibt es eine ungebrochene Tendenz junger Menschen hin zu festen Bindungen. Ehe und Familie sind für die weit überwiegende Mehrheit ein ausgesprochen hoher Wert. Über 80 % der jungen Menschen wünschen sich laut Shell-Studie für ihr Leben Familie und Kinder.

Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig. Stichwortartig kann hier nur auf Aspekte wie Individualisierung, Wandel im Rollenverständnis, Optionsvielfalt, Wertewandel und Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen hingewiesen werden. Bei aller Vielfalt kann nicht von vornherein Beliebigkeit unterstellt werden. Im Gegenteil: Oft sind die Idealvorstellungen von Ehe und Familie so hoch, dass die Alltagswirklichkeit daran zu scheitern droht. Für das Kolpingwerk besteht die Herausforderung darin, in Kenntnis der beschriebenen Situation das Leitbild der auf Ehe gegründeten Familie hochzuhalten, gleichzeitig aber die Menschen mit ihren sehr unterschiedlichen Lebenswegen und Wertvorstellungen vor dem Hintergrund unseres christlichen Gottes- und Menschenbildes anzunehmen und wo nötig Unterstützung anzubieten.

Die entsprechenden Aussagen des Leitbildes lauten:

„KOLPING versteht Familie als eine auf Dauer angelegte Lebens-, Verantwortungs- und Wirtschaftsgemeinschaft von Frau und Mann mit ihren Kindern. Dieser Begriff von Familie schließt allein erziehende Mütter und Väter mit ein. Nach unserem Verständnis ist die vor Gott und den Menschen geschlossene Ehe die beste Voraussetzung für das Gelingen von Familie.“ (Leitbild, Ziffer 80)

„KOLPING respektiert die persönliche Wahl der Lebensform, sieht aber die Familie als den Grundbaustein der Gesellschaft an. ... (Leitbild, Ziffer 81)

„KOLPING lädt auch Geschiedene und Wiederverheiratete ein. Sie sind bei uns willkommen und können mit uns Kirche erleben.“ (Leitbild, Ziffer 85)

1. Ehe und Familie

1.1 Ehe – dauerhafter Lebensbund

Nach unserem christlichen Eheverständnis hat die partnerschaftliche Liebe eine göttliche Dimension. Deshalb verlangt dieser Lebensbund vor Gott eine alles umfassende und unbegrenzte Aussage. Die sakramentale Ehe ist das personenübergreifende Band, das die Biografie zweier Menschen prägt. Es ist in Freiheit geschenktes Mit- und Füreinander. Diese feste Entscheidung bildet die Grundlage eines erfüllenden gemeinsamen Lebens. Verlässlichkeit, Vertrauen und Sicherheit sind Voraussetzung für diesen Ehebund.

Ehen werden heute später geschlossen als früher, und es gibt einen veränderten Zyklus von Ehe, Familie und nachelterlicher Ehephase. Durch weniger Kinder und längere Lebenszeit ist die Zeit als Ehepaar, besonders nach der Familienphase, oft länger als die Zeit als aktives Elternpaar. Das Ende von Ehen in der Zeit um die Silberhochzeit hat vielfach hier seine Ursache, weil es nicht gelingt, sich auf die neuen Herausforderungen einzustellen: Kinder aus dem Haus, ein oder beide Partner im Ruhestand, Betreuung der Enkel, Pflege der Angehörigen.

1.2 Familie : Vater – Mutter – Kind(er)

Zu allen Zeiten haben Menschen in einem überschaubaren Raum in gegenseitiger Verantwortung und Zuwendung miteinander gelebt. Familie ist die grundlegende Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft von Eltern mit ihren Kindern. In der Familie erfahren die Mitglieder Schutz und Geborgenheit. Das verwandtschaftliche Netz bietet gegenseitige Solidarität und ist erster Ansprechpartner bei Hilfeleistungen.

Kinder wachsen in Familien auf und machen dort grundlegende Erfahrungen der Annahme und Geborgenheit. Urvertrauen und Wertvorstellungen haben hier ebenso ihren Ursprung wie soziales Verhalten und die Lust am Lernen. Bei den vielen Krisensymptomen wie Trennung, Scheidung und Zunahme Alleinerziehender ist eine Zahl erstaunlich: Mehr als 70 % der Kinder leben bis zu ihrem 18. Lebensjahr in einer vollständigen Familie mit beiden Elternteilen.

Familien bilden das Rückgrat der Gesellschaft. Mit der Zahl der Kinder und ihrem Hineinführen in das soziale Leben, entscheidet sich wesentlich, wie die Gesellschaft in Zukunft aussehen wird. Eine Gesellschaft, die Familien vernachlässigt oder überfordert, die ihr nicht den nötigen Schutz und entsprechende Förderung gibt, trifft den eigenen Nerv des Überlebens.

1.3 Alleinerziehende

Die Zahl der Alleinerziehenden ist inzwischen auf über 2,5 Millionen gestiegen, wobei der Anteil der allein erziehenden Väter etwa 15 % ausmacht. In vielen Fällen ist diese Lebensform nicht bewusst gewählt, sondern entsteht durch Trennung, Scheidung oder Tod des Partners / der Partnerin. Alleinerziehende haben nicht nur mit materiellen und organisatorischen Problemen zu kämpfen, die Alleinverantwortung für die Kinder stellt auch eine große Belastung dar.

1.4 Patchwork-Familien

Durch Trennung / Scheidung und Wiederheirat kommt es zur Bildung von „Patchwork – Familien“, die sich aus zwei Teilfamilien zusammensetzen und oft noch gemeinsame Kinder haben („meine – deine – unsere Kinder“). Diese Lebensform verlangt besondere Aufmerksamkeit, da auch die Ex-Partner in ihrer Elternrolle Teil der neuen Familie bleiben (wollen). Der „Zuwachs“ an Großeltern kann für die Familien eine Bereicherung sein. Es gibt aber auch zunehmend die leidvolle Erfahrung, dass Großeltern nach der Trennung der Umgang mit den Enkeln verweigert wird.

2. Weitere Lebenswege

2.1 Alleinlebende

Die Zahl der Alleinlebenden ist in den letzten Jahren stark angestiegen. Unter den Haushalten sind heute etwa 1/3 Ein-Personen-Haushalte, in Großstädten oft schon die Hälfte. Für diesen Anstieg sind demographische Faktoren sowie Verhaltensänderungen in Bezug auf die gewünschte Lebensführung verantwortlich. Die Zunahme bei den 20 - 25jährigen beruht zu einem großen Teil auf dem gestiegenen Anteil der Studierenden, die ihre Ausbildung nicht am Wohnort der Eltern absolvieren. Viele ältere Menschen leben nach dem Tod des Partners / der Partnerin allein. Als eigentliche Singles gelten diejenigen, die das Alleinsein bewusst als Lebensform wählen. Die Mehrzahl von ihnen befindet sich in der Altersgruppe von 25 - 45 Jahren.

2.2 Nichteheliche Lebensgemeinschaften

Diese Lebensform findet sich im verstärkten Maß bei jüngeren Personen. Mit zunehmendem Alter nimmt die Häufigkeit ab. Für viele Paare gilt diese Lebensform als eine Art moderner Verlobung. Doch längst nicht immer mündet die Lebensgemeinschaft in die Ehe oder dauerhafte Partnerschaft. Auch die „Lebensabschnittspartnerschaft“ oder „living apart together“ (feste Partnerschaft mit getrennten Haushalten) sind hier zu benennen. Eine Herausforderung für eheliche wie nicht-eheliche Lebensgemeinschaften stellt die Anforderung beruflicher Mobilität mit der ansteigenden Zahl getrennter Arbeits- und Lebensorte dar.

2.3 Lebenspartnerschaft

Der im Leitbild bekundete Respekt vor der Entscheidung von Menschen zu einer anderen Lebensform gilt auch für gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Es gilt anzuerkennen, dass auch hier Werte wie Treue, Verlässlichkeit und Fürsorge gelebt werden. Eine Abwertung oder Diskriminierung der Menschen ist abzulehnen.

2.4 Brüche im Lebensweg durch Trennung und Scheidung

Immer mehr Frauen und Männer erfahren, dass die lebenslang beschworene Treue, mit der die Beziehung bei der Eheschließung besiegelt wurde, brüchig wird, dass es Krisen und Kämpfe gibt und in vielen Fällen eine Trennung des gemeinsamen Weges erfolgt. Auch wenn es vielen so geht, wird die Trennung von jedem Paar als indi-

viduelles Problem erlebt. Trennung und Scheidung wird von außen oft negativ bewertet, was in dieser schwierigen Situation zu Isolation und Ausgrenzung führt. Die hohe Zahl der Wiederverheiratung nach Scheidung belegt im Übrigen die ungebrochene Wertschätzung der Institution Ehe.

3. Herausforderungen für das Kolpingwerk

3.1 Hinführung zu Ehe und Familie

Eine wichtige Aufgabe für das Gelingen von Ehe und Familie wird die Verbesserung der Angebote im Bereich der Ehevorbereitung sein. Das beginnt im Bereich der Jugendarbeit, wo erste Erfahrungen von Partnerschaft und Nähe gemacht werden und setzt sich fort bei den jungen Erwachsenen im Bereich der eigentlichen Ehevorbereitung. Aus der Vielzahl der Themen und Aufgaben in diesem Bereich seien die wichtigsten stichwortartig genannt: Einüben in partnerschaftliches Verhalten, Förderung der Konfliktfähigkeit, Überwindung von Sprachlosigkeit durch gezielte Angebote im Bereich der Gesprächsführung, die Eigenständigkeit der jungen Ehe und die Ablösung von den eigenen Eltern sowie Fragen zu gelebter Sexualität, verantwortlicher Elternschaft und der Erziehung der Kinder.

3.2 Begleitung von Ehe und Familie

Die Vielzahl der Familienbildungsangebote in den Diözesanverbänden und Einrichtungen sowie die Familiengruppen und –kreise stärken die Familien durch Gespräch und Unterstützung. In der Gemeinschaft werden viele Probleme aufgefangen und relativiert, da es eine Entlastung bedeutet, zu merken, dass andere ähnliche Erfahrungen machen oder neue Ideen mit einbringen. Auch die Angebote der Familienerholung haben in diesem Zusammenhang eine wichtige Funktion. Ebenso ist es wichtig, Familien in kritischen Phasen, die ggf. zu Trennung und Scheidung führen können, in dieser besonderen Lebenssituation zu unterstützen und ihnen Beheimatung zu geben.

3.3 Wertschätzung der Eltern und Stärkung der Erziehungskompetenz

Das Kolpingwerk erkennt den persönlichen Einsatz und die umfangreichen Leistungen von Eltern an und fördert deren Wertschätzung in der Gesellschaft. Speziell zur Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern gibt es Kurse wie „Kess erziehen“ oder „Starke Eltern – starke Kinder“, die von Kolpingsfamilien angeboten werden. Diese Angebote sollen Eltern helfen, ihre Aufgaben sicherer wahrzunehmen und sich mit anderen Eltern auszutauschen. Häufig ist aber festzustellen, dass von diesen Angeboten gerade diejenigen Eltern nicht erreicht werden, die es am nötigsten hätten. Hier gilt es Strategien zu entwickeln, wie auch bildungsferne Familien mit niedrigschwelligem Angeboten erreicht werden können.

3.4 Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienarbeit

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist eine der zentralen Fragen für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft. Frauen und Männer entscheiden sich heute in

der Regel nicht zwischen Erwerbsarbeit und Familie, sondern versuchen, beides miteinander zu vereinbaren. Der Grundsatz der Wahlfreiheit meint, dass es verschiedene Modelle geben muss, damit wahlweise Erwerbsarbeit, Familienarbeit und Gesellschaftsarbeit kombiniert werden können. Dabei sind die Wünsche der Frauen und Männer sowie das Wohl der Kinder zu berücksichtigen. Kolping als Arbeitgeber ist aufgefordert, in diesem Sinne eine Wahlmöglichkeit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schaffen.

Für den Verband stellt diese Thematik eine entscheidende Herausforderung der familienpolitischen Arbeit dar. In Stellungnahmen und Aktionen tritt Kolping für eine gerechte Familienförderung und für den Ausbau der Wahlmöglichkeiten ein. Mitglieder in politischer Verantwortung sowie in der Selbstverwaltung wissen sich diesen Anliegen verpflichtet.

3.5 Familienfreundliche Rahmenbedingungen

Kolpingsfamilien und alle überörtlichen Verbandsebenen macht sich für familienfreundliche Rahmenbedingungen stark, die Familien den Zugang zu den Angeboten ermöglichen. Dazu gehören familienfreundliche Veranstaltungszeiten, Preise und Themen, die mit den Interessen der Familien zu tun haben. In einem weiteren Schritt kann sich die Kolpingsfamilie für eine familienfreundliche Kommune bzw. Pfarrgemeinde engagieren, z.B. im Rahmen eines Rundes Tisches oder Lokalen Bündnisses.

Für den Verband bedeutet dies, dafür Sorge zu tragen, dass es allen Mitgliedern möglich ist, sich an den Angeboten der verbandlichen Ebenen zu beteiligen. Die Frage der Vereinbarkeit gilt auch für das ehrenamtliche Engagement der vielen Mandatsträger. Die Arbeitsweisen der Gremien sind kritisch daraufhin zu prüfen, inwieweit sich ein Amt mit Erwerbsarbeit und Familienarbeit in Einklang bringen lässt.

3.6 Dialog und Solidarität der Generationen

Das Verhältnis zwischen den Generationen kann als ein Spannungsfeld von Nebeneinander und Miteinander beschrieben werden. Innerhalb der Familie gibt es starke Bindungen und solidarische Hilfeleistungen in beide Richtungen: Großeltern und Eltern unterstützen und betreuen die Kinder, so wie umgekehrt Kinder und Erwachsene die Älteren unterstützen und pflegen. Außerhalb der Familie und der Betriebe finden Alt und Jung kaum zusammen. Über zwei Drittel der Jugendlichen haben selten oder nie mit alten Menschen zu tun. Bei Kolping als generationenübergreifendem Verband gibt es eine Kultur der generationen-übergreifenden Kooperation. Dabei bieten sich für beide Seiten in einem gemeinsamen Erfahrungsraum Chancen für sinnvolles Engagement.

Das Kolpingwerk ist mit seinen Einrichtungen in vielfältiger Weise tätig: für Jugendliche in Sachen Ausbildung und Wohnen, für Erwachsene und Familien in Sachen Weiterbildung und Erholung sowie für Ältere in Sachen Begegnung, Bildung und Reisen. Bei aller Beachtung der Eigenständigkeit in den Angeboten müsste der Blick auf den generationenübergreifenden Charakter geschärft werden, um die Chancen zu nutzen und sich den neuen Herausforderungen zu stellen. Wo das vor Ort nicht leistbar ist, kann der Bezirks- oder Diözesanverband mit überregionalen Angeboten einspringen.

3.7 Respekt vor den vielfältigen Lebenswirklichkeiten

Auch wenn die vor Gott und den Menschen geschlossene Ehe nach unserem Verständnis die beste Voraussetzung für das Gelingen von Familie ist, so dürfen wir auch bei Kolping die beschriebenen Veränderungsprozesse in der Gesellschaft nicht außer Acht lassen. Vor dem Hintergrund unseres christlichen Gottes- und Menschenbilds ist Frauen und Männern innerhalb und außerhalb von Familie mit ihren vielfältigen Lebenswirklichkeiten und Erfahrungen Respekt entgegen zu bringen. Kolpingmitglieder müssen sich dieser Herausforderung stellen und anderen Menschen, unabhängig von ihrer Lebensform, Unterstützung auf ihrem Lebensweg anbieten sowie den Zugang zu Angeboten der Kolpingsfamilien ermöglichen.

3.8 Kolpingsfamilien als Orte des Glaubens und der Solidarität

„Auf dem Glauben ruht das Leben.“ (Adolph Kolping) In Zeiten rückläufiger Kirchenbindung und anonymer Großpfarreien kommt der seelsorglichen Begleitung der Menschen eine wachsende Bedeutung zu. Pastoral muss bei den Lebenslagen und Umbrüchen im Leben ansetzen, wenn sie Menschen erreichen und sie stärken will. Kolping begleitet Menschen in ihrer spezifischen Lebenssituation im Glauben und stärkt Familien dabei, in ihrer Rolle als „Hauskirche“ der Aufgabe der Weitergabe des Glaubens und der Vermittlung christlicher Werte an die Kinder gerecht zu werden. Der Name „Kolpingsfamilie“ für die örtliche Gemeinschaft des Kolpingwerkes ist mehr als nur ein Name. Der Begriff „Familie“ bringt zum Ausdruck, dass zwischen den Mitgliedern ein besonders vertrautes Verhältnis besteht und die Kolpingsfamilie eine Solidargemeinschaft bildet, ein soziales Netzwerk, welches gekennzeichnet ist von der Fürsorge und der Verantwortung der Mitglieder füreinander. Vor diesem Hintergrund sollte eine Kolpingsfamilie in der Lage sein, Menschen mit auf den Weg zu nehmen, die keine Verbandsmitgliedschaft im bisherigen Verständnis anstreben, aber auf der Suche nach einer Gemeinschaft sind, in der sie Zugehörigkeit und Unterstützung erfahren.

3.9 Formulierung familienpolitischer Forderungen

Auf der Basis dieses Grundlagenpapiers werden entsprechende Herausforderungen für das Kolpingwerk in Deutschland benannt und familienpolitische Forderungen formuliert.

Beschlossen durch den Bundeshauptausschuss des Kolpingwerkes Deutschland
am 7. November 2009 in Paderborn